

# 320

## Der ökumenische Dialog über ethisch-moralische Fragen: Potentielle Quellen des gemeinsamen Zeugnisses oder der Spaltung

# 335 Ein Studiendokument der Gemeinsamen Arbeitsgruppe  
des Ökumenischen Rates der Kirchen und der  
römisch-katholischen Kirche

### Vorwort

Bereits 1987 begann die Gemeinsame Arbeitsgruppe, neue potentielle und tatsächliche Ursachen von Spaltungen innerhalb der und zwischen den Kirchen zu diskutieren, und mit der Zeit konzentrierte sie ihre Aufmerksamkeit auf individual- und sozialetische Fragen und Positionen als potentielle Quellen der Zwietracht oder des gemeinsamen Zeugnisses.

Die Gemeinsame Arbeitsgruppe faßte ihre Überlegungen in ihrem Sechsten Bericht von 1990 zusammen. In dem Bericht heißt es, daß „die ökumenische Diskussion über manche dieser individual- und sozialetischen Fragen und Stellungnahmen nicht ernsthaft, sachlich und gründlich genug geführt wird. Als Beispiele seien genannt nukleare Waffen und Abschreckung, Schwangerschaftsabbruch und Euthanasie, dauerhafte eheliche Liebe und Fortpflanzung, Gentechnologie und künstliche Befruchtung“ (III.1.c).

Die Gemeinsame Arbeitsgruppe legte den zuständigen Gremien der römisch-katholischen Kirche und der Siebten Vollversammlung des Ökumenischen Rates der Kirchen (Canberra, Februar 1991) den Sechsten Bericht vor. Beide erteilten der Gemeinsamen Arbeitsgruppe den Auftrag, diese Untersuchung während der nächsten Jahre schwerpunktmäßig zu vertiefen. Dabei sollte sie die potentiell oder tatsächlich trennenden Fragen nicht in ihrer Substanz prüfen, sondern sie beschreibend darstellen und überlegen, wie sie am besten im Dialog angegangen werden können in der Hoffnung, daß solche Fragen neue Möglichkeiten eröffnen, sich gegenseitig besser zu verstehen und zu achten und gemeinsam Zeugnis abzulegen, ohne daß eine Kirche ihren Überzeugungen untreu und der christliche Glaube verfallen werden muß.

Die Gemeinsame Arbeitsgruppe ließ Konsultationen abhalten, die unter der gemeinsamen Leitung von Dr. Anna Marie Aagaard (Universität Aarhus), einer der Präsidentinnen des ÖRK, und von Pater Thomas Stransky CSP (Ökumenisches Institut Tantur, Jerusalem), einem römisch-katholischen Mitglied der Gemeinsamen Arbeitsgruppe, standen. Der Bericht der ersten Konsultation, die im Oktober 1993 in Rom stattfand<sup>1</sup>, wurde dem Plenum der Gemeinsamen Arbeitsgruppe im Juni 1994 (Kreta) zur Beschlußfassung über die zukünftige Arbeit unterbreitet. Das Ökumenische Institut Tantur war im November 1994 Gastgeber der zweiten größeren Kon-

sultation.<sup>2</sup> Die Exekutivgruppe der Gemeinsamen Arbeitsgruppe, die im Februar 1995 tagte, sowie die Teilnehmer/innen von Tantur gaben Stellungnahmen zu dem Berichtsentwurf ab. Das Plenum der Gemeinsamen Arbeitsgruppe korrigierte den neuen Entwurf im Mai 1995 (Bose/Italien) und nahm den Text als eigenes Studiendokument an.

Die Studie besteht aus zwei Teilen: (1) Der ökumenische Dialog über ethisch-moralische Fragen: potentielle Quellen des gemeinsamen Zeugnisses oder der Spaltung; (2) Leitlinien für den ökumenischen Dialog über ethisch-moralische Fragen.

Die Studie ist primär für Dialoge auf lokaler, nationaler oder regionaler Ebene gedacht, an denen die römisch-katholische Kirche beteiligt ist. Sie kann jedoch auch in anderen bilateralen oder multilateralen Diskussionen von Nutzen sein.

Es ist wichtig zu verstehen, daß es nicht Aufgabe der Studie ist, spezifische kontroverse Fragen als solche zu analysieren und Normen zu setzen. Vielmehr beschreibt sie konkrete Situationen und macht anhand von Beispielen den Kontext deutlich, in dem sich diese Fragen stellen. Sie legt keine Ergebnisse vor, sondern beschreibt mögliche Wege für den Dialog.

Die Gemeinsame Arbeitsgruppe stellt diese Studie in den Rahmen ihres allgemeinen Arbeitsschwerpunkts „Die Einheit der Kirche – Ziel und Weg“ (vgl. Sechster Bericht, III.A.) und noch spezifischer ihrer Reflexion über neue christliche Formen des gemeinsamen Zeugnisses in der Gesellschaft als ganzer. Darüber hinaus verfolgt sie mit Aufmerksamkeit den Studienprozeß innerhalb des ÖRK (Einheiten I und III) zum Thema „Ekklesiologie und Ethik“ und schlägt vor, ihr eigenes Studiendokument in diesen Prozeß einfließen zu lassen.

Seine Eminenz Elias, Metropolit von Beirut  
Erzbischof Alan C. Clark  
Ko-Vorsitzende der Gemeinsamen Arbeitsgruppe

25. September 1995

### *1. Die Frage der Ethik und die ökumenische Bewegung*

In der ökumenischen Bewegung, in den Beziehungen zwischen den Kirchen, die dazu berufen sind, gemeinsam Zeugnis abzulegen, erweist es sich als immer dringlicher, daß die Kirchen die ethisch-moralischen Fragen, mit denen alle Menschen konfrontiert sind, aufgreifen und den Kirchengliedern sowie der Gesellschaft als ganzer ethisch-moralische Wegweisung geben.

I.1 Kulturelle und gesellschaftliche Veränderungen, untereinander strittige Grundwerte sowie wissenschaftliche und technologische Fortschritte zermürben das ethisch-moralische Gefüge vieler Gesellschaften. Durch diese Entwicklungen werden nicht nur traditionelle ethisch-moralische Werte und Positionen in Frage gestellt, sondern auch komplexe neue Fragen aufgeworfen, die im Bewußtsein und Gewissen aller Menschen präsent sind.

I.2 Gleichzeitig entstehen in den Kirchen und über die Kirchen hinaus neue Erwartungen, daß die Religionsgemeinschaften ethisch-moralische Wegweisung im öffentlichen Leben anbieten können und sollten. Christen und Menschen anderen

Glaubens oder anderer säkularer Überzeugungen wollen in Frieden und Gerechtigkeit in einer menschlichen Gesellschaft leben. Können die Kirchen schon gemeinsam eine ethisch-moralische Wegweisung anbieten – als ihren Beitrag zum gemeinsamen Wohl inmitten aller erfahrenen Konfusion und Kontroversen?

I.3 Drängende individual- und sozialethische Fragen haben jedoch schon zu Uneinigkeit unter den Christen selbst und zu drohenden neuen Spaltungen innerhalb der und zwischen den Kirchen geführt. Das macht es für die Kirchen unumgänglich, gemeinsam Mittel und Wege zu finden, kontroverse ethische Fragen zu klären. Wenn wir uns die nötige Zeit nehmen und die Mühe machen, anderen Christen geduldig zuzuhören, dann können wir verstehen, auf welchem Wege sie zu ihren ethisch-moralischen Überzeugungen und Positionen gelangen. Das gilt insbesondere dann, wenn diese sich von unseren eigenen unterscheiden. Andernfalls wird es auch in Zukunft geschehen, daß Christen ihre Motive, Überzeugungen und Verhaltensweisen gegenseitig karikieren, sich in Wort und Tat gegenseitig verletzen. Dialog sollte an die Stelle von Polemik und Streit treten.

Christen und Kirchen, die andere ethisch-moralische Überzeugungen vertreten als wir, können eine Bedrohung für uns darstellen. Sie können unsere ethisch-moralische Integrität und die Grundlagen unserer religiösen und ethischen Überzeugungen in Frage stellen. Sie können die Autorität, Glaubwürdigkeit und sogar die Integrität unserer eigenen Kirche herabwürdigen. Wann immer ein einzelner oder eine Gemeinschaft eine ethisch-moralische Position oder Realität herausgreift und zum Testfall für die Authentizität des Glaubens und zum einzigen Kriterium für die grundlegende Einheit der Kirche macht, dann werden Emotionen angeheizt, so daß es schwierig wird, sich noch gegenseitig zuzuhören.

Die Christen, die „wahrhaftig in der Liebe“ sein sollen (Eph 4,15), sind dazu berufen, so weit ihnen das möglich ist, „die Einigkeit im Geist durch das Band des Friedens zu wahren“ (Eph 4,3) und die *koinonia*, die – wenn auch unvollständig – unter den Christen bereits besteht, nicht zu verletzen.

I.4 Daher sollten die Kirchen, wenn bestimmte ethische Fragen leidenschaftliche Diskussionen auslösen und zu schwierigen ökumenischen Beziehungen führen, dem Dialog nicht ausweichen, denn diese kontroversen Fragen können sich auch dahingehend entwickeln, daß sie zur Versöhnung der Kirchen beitragen und Möglichkeiten bieten, gemeinsam Zeugnis abzulegen. Die ethisch-moralischen Überzeugungen von Gemeinschaften stellen ein Geflecht vielfältiger Fragen und Anliegen dar. Im Dialog, der in einer offenen, nicht bedrohlich wirkenden Atmosphäre des Gebets stattfindet, kann genauer herauskristallisiert werden, wo es Übereinstimmungen, Meinungsverschiedenheiten und Widersprüche gibt. Es können jene gemeinsamen Überzeugungen hervorgehoben werden, von denen die Kirchen in der Welt als ganzer gemeinsam Zeugnis ablegen sollten. Ferner kann im Dialog erkundet werden, in welcher Beziehung ethische Überzeugungen und ethisch motivierte Verhaltensweisen zu jener Einheit im sittlichen Leben stehen, die Christi Willen entspricht.

I.5 Die wache Aufmerksamkeit für die Vielschichtigkeit des sittlichen Lebens sollte nicht dazu führen, daß die Christen aus den Augen verlieren, was für sie alle am wichtigsten ist: Ausgangspunkt und Ziel sind die Gnade Gottes in Jesus Christus und im Geist, wie sie in der Kirche und in der Schöpfung erfahren werden. Unser

Leben in Gott ist die wichtigste und immerwährende Quelle unserer Bemühungen um eine tiefere koinonia. Nur Gottes zuvorkommende und erhaltende Gnade gibt den Christen die Kraft, ethisch-moralische Konflikte zu transzendieren, Spaltungen zu überwinden und ihre Einheit im Glauben zu leben.

## *II. Die Kirche als ethisch-moralisches Lernumfeld für die Nachfolge*

Zum Auftrag an die Kirche, Zeichen und Werkzeug der Erlösung in einer zu erneuernden Welt zu sein, gehört es, durch die Ausbildung von Moral und Ethos ein Lernumfeld zu schaffen, das denen, die Christus nachfolgen, hilft, ihre persönliche und gesellschaftliche ethische Lebensführung zu gestalten.

II.1 Die Kirche hat die immerwährende Aufgabe, eine Gemeinschaft des „neuen Weges“ (vgl. Apg 9,2; 22,4), die Heimat, die Familie zu sein, die das ethisch-moralische Lernumfeld für ein wahres Leben „in Christus“ bietet, der seinen Jüngern in der Kraft des Geistes „die Wege des Lebens“ zeigt (Apg 2,28; Ps 16,11).

In der Nachfolge wird zusammengehalten, was Christen glauben, wie sie als Gläubige handeln und wie sie Mitchristen und anderen Menschen Rechenschaft darüber ablegen, warum sie so glauben und handeln. Nachfolge geht den Weg des Glaubens und des Ringens im täglichen Kampf des Lebens, um so wahrhaft Zeugnis von Jesus Christus abzulegen, der der Gemeinschaft seiner Jünger den Auftrag gegeben hat, zu verkünden, zu lehren und zu leben „alles, was ich euch befohlen habe“ (Apg 1,8; Mt 28,20).

II.2 In der *koinonia* muß der Jünger Christi sich nicht allein damit auseinandersetzen, wie die ethische Botschaft des Evangeliums im Leben des Menschen Fleisch werden kann. Treue Nachfolge erwächst aus persönlichem Gebet und öffentlichem Gottesdienst, aus der Gemeinschaft, in der wir unsere Freude miteinander teilen und unsere Last gemeinsam tragen. Sie stützt sich auf das beispielhafte Leben der Heiligen, die Weisheit der Lehrer, die prophetische Vision geisterfüllter Menschen und die Wegweisung durch geistliche Amtsträger.

Alle Kirchen stehen in wirklicher, wenn auch unvollständiger Gemeinschaft miteinander und erwarten von sich und den anderen Kirchen, daß sie durch die Ausbildung von Moral und Ethos ein entsprechendes Lernumfeld für die Gläubigen schaffen.

II.3 Ausbildung von Moral und Ethos bedeutet eine Prägung des menschlichen Charakters und Verhaltens, macht uns zu der Art von Christen, die wir sind und noch werden, und führt zu der Art des Handelns, für die wir uns entscheiden. Die Reichweite von christlichem Ethos und christlicher Moral erstreckt sich sowohl auf unser „Sein“ als auch auf unser „Tun“.

Um die untrennbaren Dimensionen eines sittlichen Lebens aufzuzeigen, ist es hilfreich, zwischen ethisch-moralischer Vision sowie ethisch-moralischen Tugenden, Werten und Pflichten zu unterscheiden.

– Die ethisch-moralische Vision ist das „grundlegende Skript“ für das sittliche Leben eines Menschen, einer Gemeinschaft oder einer Gesellschaft, die Vision von dem, was gut, richtig und angemessen ist. Sie umfaßt Tugenden, Werte und Pflichten, füllt sie mit Leben und strukturiert sie.

Im christlichen sittlichen Leben bringen verschiedene Lehrsysteme und Grundmetaphern die Vision des Evangeliums selbst zum Ausdruck: die Gebote der Liebe zu Gott und zum Nächsten, die prophetischen Lehren von Gerechtigkeit und Barmherzigkeit, die Seligpreisungen, die Früchte des Geistes, spirituelle Vervollkommnung und Pilgerfahrt, teure Nachfolge und die Nachahmung Christi, Haushalterschaft der Erde. Diese und andere biblische Metaphern zeigen Wege auf, die die ethisch-moralische Landschaft definieren und zu einem kohärenten Ganzen machen.

– Ethisch-moralische Tugenden sind die wünschenswerten Merkmale des sittlichen Charakters eines Menschen. Dazu gehören Integrität, Demut und Geduld, Barmherzigkeit und Versöhnlichkeit; oder Besonnenheit, Gerechtigkeit, Mäßigung und Standhaftigkeit. Diese Tugenden können wir analog dazu auf Gemeinschaften und auf die Gesellschaft übertragen.

– Ethisch-moralische Werte bestehen nicht so sehr aus diesen inneren Charaktereigenschaften eines Menschen, sondern bezeichnen das ethisch-moralisch Gute, das von den Menschen und der Gesellschaft als ganzer hochgeschätzt wird, wie die Achtung der Menschenwürde, Freiheit und Verantwortungsbewußtsein, Freundschaft, Gleichberechtigung und Solidarität, soziale Gerechtigkeit.

– Ethisch-moralische Pflichten sind jene Pflichten, die die Menschen einander in gegenseitiger Verantwortung schulden, um in Harmonie und Integrität zusammen leben zu können. Zu diesen Pflichten gehört es, die Wahrheit zu sagen und sein Wort zu halten; dazu gehören auch jene Imperative der biblischen ethisch-moralischen Vision wie die Nächstenliebe, einschließlich der Feindesliebe, und die Bereitschaft zur Vergebung.

II.4 Diese Art der Beschreibung der Reichweite von Moral und Ethos (Vision, Tugenden, Werte, Pflichten) kann miteinander verbundene Kriterien für die ethisch-moralische Aufgabe der Kirche bereitstellen: auf immer Zeugnis abzulegen von „der Herrlichkeit des großen Gottes und unseres Heilandes Jesus Christus, der sich selbst für uns gegeben hat, damit er uns erlöste von aller Ungerechtigkeit und reinigte sich selbst ein Volk zum Eigentum, das eifrig wäre zu guten Werken“ (Tit 2,13-14). Eine christliche Ethik, die nur das eine oder andere dieser vier Elemente berücksichtigt, ist reduktionistisch und unvollständig; alle Bereiche stehen in Wechselbeziehung zueinander und beeinflussen sich gegenseitig. Aber selbst wenn eine Ethik alle vier Elemente berücksichtigt, so sind in ihrer konkreten Ausgestaltung doch verschiedene Konstellationen möglich.

II.5 Die Ausbildung von Moral und Ethos ist eine Aufgabe, die allen Kirchen gemein ist. Alle Kirchen versuchen, das ethische Verantwortungsbewußtsein ihrer Glieder für ein Leben in Gerechtigkeit zu stärken und die ethischen Normen und das sittliche Wohl der Gesellschaft, in der sie leben, positiv zu beeinflussen.

Damit ist ein ökumenisches Ziel umrissen: ein ethisch-moralisches Lernumfeld, das die Kirchen im und durch den Gottesdienst, durch Unterweisung und Erbauung und durch ihr Zeugnis in der Gesellschaft schaffen. Die Achtung der Würde jedes Menschen, der „zum Bilde Gottes“ (1 Mose 1,27) geschaffen wurde, die Betonung der grundsätzlichen Gleichberechtigung von Frauen und Männern, die Verfolgung kreativer gewaltloser Strategien zur Lösung von Konflikten in zwischenmenschlichen Beziehungen und die verantwortliche Haushalterschaft der Schöpfung – all dies sind, aufgrund des ethisch-moralischen Lernumfelds, das sie mithelfen zu

schaffen, positive Beiträge der Kirchen. Auf der anderen Seite können Kirchen auch den Charakter und das Gewissen der Menschen in die Irre leiten. Es hat immer wieder Fälle gegeben, in denen Kirchen nationalen Chauvinismus und Ethnozentrismus unterstützt und sich an der Diskriminierung von Menschen aufgrund ihrer Rasse oder Nationalität, ihrer Klassenzugehörigkeit oder ihres Geschlechts beteiligt haben.

### *III. Gemeinsame Quellen und verschiedene Wege der ethisch-moralischen Entscheidungsfindung*

Auf den Wegen, die die Kirchen in ihrer ethisch-moralischen Reflexion gehen, um zu ethischen Entscheidungen zu gelangen, gehen sie alle von der Heiligen Schrift aus und stützen sich auf weitere Hilfsmittel wie Liturgie und ethisch-moralische Tradition, Katechismen und Predigten, erprobte pastorale Praktiken, aus vergangenen und gegenwärtigen Erfahrungen gewonnene Weisheit, auf die Fähigkeit zu Reflexion und spiritueller Erkenntnis. Doch haben die kirchlichen Traditionen unterschiedliche Konstellationen dieser gemeinsamen Hilfsmittel herausgebildet.

III.1 Die biblische Vision an sich liefert den Christen nicht all die klaren ethisch-moralischen Prinzipien und praktischen Normen, die sie brauchen. Auch bietet die Heilige Schrift nicht die Lösung für jedes konkrete ethische Problem. Erzählungen stehen neben vielen Anweisungen zur richtigen Lebensführung – allgemeinen Geboten und Verboten, prophetischen Ermahnungen und Anklagen, weisen Ratschlägen, Gesetzes- und rituellen Vorschriften usw.. Was die Moralthologie zu universellen ethisch-moralischen Prinzipien oder Normen erhoben hat, ist in den biblischen Texten vermischt mit spezifischen, aber zeitlos gültigen Geboten und bestimmten zeitgebundenen Vorschriften. Die provozierende, oft paradoxe Verwendung von Bildern in der Heiligen Schrift stellt eine weitere Schwierigkeit für die Auslegung der ethisch-moralischen Lehren in der Bibel dar.

Dennoch herrscht ein allgemeiner Konsens darüber, daß Christen in vielen Fällen zu begründeten ethischen Entscheidungen gelangen können, wenn sie die Heilige Schrift und die sich ständig weiter entwickelnden Traditionen biblischer Auslegung mit dem Geist des Gebets studieren, wenn sie menschliche Erfahrungen miteinbeziehen und ihre Erkenntnisse mit anderen in ihrer Gemeinschaft teilen.

III.2 Im Verlauf der Kirchengeschichte haben die Christen bestimmte Formen der systematischen Reflexion über das sittliche Leben ausgearbeitet, indem sie biblische Konzepte und Bilder zusammengefügt und mit Argumenten der Vernunft verbunden haben. Mit solchen Methoden wird versucht, Klarheit und Kohärenz in Fragen zu schaffen, bei denen unterschiedliche Positionen Verwirrung und Chaos stiften könnten.

So sieht eine Tradition zum Beispiel verschiedene Ebenen ethisch-moralischer Erkenntnis vor und unterscheidet zwischen (unveränderlichen) Prinzipien ersten Ranges und (gegebenenfalls veränderbaren) Regeln zweiten Ranges. Neueren Datums ist die sog. „Hierarchie der Werte“, die zwischen den zentralen Werten, die zum Kern der christlichen Nachfolge gehören, und jenen anderen Werten unterscheidet, die zwar nicht so sehr zentraler, aber doch integraler Bestandteil der christlichen Ethik sind. Mit dieser Hervorhebung der „Prinzipien ersten Ranges“ oder der „zentralen Werte“ können die Christen erkennen, wieviel sie bereits miteinander tei-

len, ohne die ethisch-moralische Wahrheit herabzusetzen oder lediglich nach dem kleinsten gemeinsamen Nenner zu suchen.

III.3 In den christlichen Traditionen gibt es jedoch eine unterschiedliche Einschätzung der menschlichen Natur und der Fähigkeiten der menschlichen Vernunft. Einige glauben, daß die Sünde die menschliche Natur so verdorben hat, daß die Vernunft nicht zu ethisch-moralischen Wahrheiten gelangen kann. Andere sind der Überzeugung, daß die Sünde die menschliche Natur nur verletzt hat und daß die Vernunft mit Hilfe der göttlichen Gnade und der menschlichen Disziplin nach wie vor viele universell gültige Wahrheiten im Hinblick auf das sittliche Leben erkennen kann.

So hat zum Beispiel die römisch-katholische Kirche, gestützt auf die Heilige Schrift und die Tradition, auf Vernunft und Erfahrung, ihr Verständnis vom Menschen und der Menschenwürde, von menschlichem Handeln und menschlichen Zielsetzungen, von Menschenrechten und menschlicher Verantwortung weiterentwickelt. In der Tradition ihrer Morallehre ist die höchste Norm des menschlichen Lebens jenes universelle göttliche Gesetz, mit dem Gott in Weisheit und Liebe die ganze Welt und alles Tun der menschlichen Gemeinschaft ordnet, leitet und regiert. Gott gibt jedem Menschen von Natur aus und durch seine Gnade die Möglichkeit, dieses göttliche Gesetz mit seinem Verstand zu erfassen, so daß alle Männer und Frauen dahin gelangen können, die unveränderbare Wahrheit umfassender zu erkennen. Das offenbarte Gesetz Gottes und das sog. „natürliche Gesetz“ bringen so gemeinsam jenen unzertrennlichen Willen Gottes zum Ausdruck, der von den Menschen verlangt, daß sie alles tun, um ihn zu erkennen, und so zu leben, wie ihr Gewissen es ihnen vorschreibt.

III.4 Die Aufdeckung der verschiedenen Wege, die ethische Vision mit ethischer Urteilsbildung und Entscheidungsfindung verbinden, kann den Christen helfen, einige ihrer unterschiedlichen Positionen herauszukristallisieren und zu evaluieren. So haben zum Beispiel Christen, die die Sprache der Menschenrechte sprechen, eine wirksame Möglichkeit, das Engagement der Kirche für die Machtlosen, Armen und Marginalisierten der Gesellschaft hervorzuheben. Auch wenn viele Kirchen im Blick auf bestimmte Grundrechte einer Meinung sind, so können sie daraus doch unterschiedliche, ja sogar entgegengesetzte praktische Schlüsse ziehen, wie z.B. im Fall des Rechts auf Religionsfreiheit. Darüber hinaus sind die Formulierung und die Ausweitung von Rechten zum Gegenstand harter Auseinandersetzungen geworden, insbesondere dort, wo es um ethisch-moralische Fragen wie menschliche Fortpflanzung und Schwangerschaftsabbruch geht.

Es gibt eine christliche Vision von der Integrität des sexuellen Lebens, die auf der Auslegung des Naturgesetzes und der biblischen Schöpfungsberichte basiert und sexuelle Beziehungen nur zum Zweck der Fortpflanzung akzeptiert. Einige Kirchen, wie die römisch-katholische Kirche, vertreten diese Position. Für andere Kirchen ist es sehr schwierig, ja sogar unmöglich, eine solche Verbindung herzustellen. Diejenigen, die der Verweis auf das Naturgesetz nicht überzeugen kann, akzeptieren die mögliche Trennung von Fortpflanzung und sexueller Beziehung, die jeweils einen eigenen Sinn haben, und benutzen dieses Argument, um Verhütungsmittel in der Ehe zu befürworten.

III.5 Die christliche Haltung zum Krieg ist ein anderes Beispiel für die verschiedenen Wege, die zu verschiedenen Schlußfolgerungen führen. Alle Traditionen akzeptieren die biblische Vision vom Frieden zwischen Nachbarn und im besonderen das Zeugnis, das im Neuen Testament von Gewaltlosigkeit im Denken wie im Handeln abgelegt wird. Zu einer größeren Spaltung zwischen den Kirchen ist es jedoch aufgrund der unterschiedlichen Beurteilung der Zusammenarbeit der Kirche mit den staatlichen Mächten als Mittel zur Beeinflussung der menschlichen Geschichte gekommen. Diejenigen Kirchen, die für eine Zusammenarbeit optiert haben, akzeptieren einige Versionen der Lehre vom „gerechten Krieg“; sie tolerieren, ja sie ermutigen sogar dazu, daß Christen, die ihr Vaterland lieben, aktiv an bestimmten Kriegen zwischen Nationen und an bewaffneten Aufständen innerhalb ihres Landes teilnehmen. Innerhalb derselben Kirchen gibt es aber Gruppen, die sich jenen anderen Kirchen anschließen, welche sich dafür entschieden haben, sich im Rahmen der politischen Ordnung jeglicher Anwendung militärischer Gewalt kompromißlos zu widersetzen, weil solche Gewaltanwendung im Widerspruch zu Christi gewaltlosem Leben als Friedensstifter steht. Diese Christen lehnen es ab, Waffen zu tragen, selbst wenn sie damit zivilen Ungehorsam begehen.

Hier läßt sich genau der Punkt erkennen, an dem Unterschiede in wichtigen theologischen Optionen bestehen, die grundlegende Konsequenzen für die Haltung einer Kirche zum Krieg und für das Verhalten ihrer Mitglieder haben.

#### *IV. Verschiedene kirchliche Autoritätsstrukturen für eine ethisch-moralische Urteilsbildung*

Verschiedene Auffassungen und eine unterschiedliche Anwendung von Kirchenverfassung und kirchlichen Autoritätsstrukturen bedeuten, daß die Ausbildung von Moral und Ethos sowie von konkreten ethischen Positionen auf verschiedene Weise erfolgt, auch wenn am Ende häufig ähnliche Ergebnisse dabei herauskommen.

IV.1 Die Gewissensbildung und die Entwicklung damit einhergehender Positionen in bestimmten ethischen Fragen gehen unterschiedliche Wege in den verschiedenen Traditionen, sei es bei den Orthodoxen oder den römischen Katholiken, den Reformierten oder den Lutheranern, den Baptisten oder den Freunden (Quäker). Jede Kirche glaubt, daß ihre Glieder die Aufgabe haben, ihren Glauben in rechter Weise stärker in ihr tägliches Leben einzubringen. Alle Traditionen haben ihren eigenen Weg, um den Prozeß ihrer ethisch-moralischen Entscheidungsbildung in Gang zu setzen, durchzuführen und abzuschließen und anschließend entsprechend zu handeln. Es gibt verschiedene Methoden der Diskussion, Konsultation und Entscheidungsfindung sowie der Bekanntmachung und Rezeption dieser Entscheidungen.

Beeinflußt wird dieser Prozeß durch die unterschiedliche Art und Weise, wie das Wirken des Heiligen Geistes und die besondere Rolle der geistlichen Amtsträger bei der ethisch-moralischen Urteilsbildung und Wegweisung verstanden wird.

In der römisch-katholischen Kirche sind die Bischöfe kraft der vom Heiligen Geist empfangenen Gabe und Lenkung in ihrem Aufsichtsamt (*episkope*) die bevollmächtigten Hüter und Interpreten des ganzen Moralgesetzes, d.h. sowohl des Gebotes des Evangeliums als auch des Naturgesetzes. Die Bischöfe haben die pastorale Verantwortung und Pflicht, moralische Wegweisung zu geben und manchmal

sogar die letztgültige Entscheidung zu treffen, ob ein bestimmtes Verhalten richtig oder falsch ist. Moralthologen stellen die für die ethische Urteilsbildung zuständige Instanz in der Gemeinschaft dar. Beichtväter, Seelsorger und geistliche Väter versuchen, auf die spezifischen Bedürfnisse des einzelnen Menschen einzugehen.

In der orthodoxen Kirche obliegen Entscheidungen über ethische Fragen der Hierarchie, d.h. der Bischofssynode oder einem einzelnen Bischof, die sich an der Heiligen Schrift und der langen Tradition der Kirche in pastoralen und ethisch-moralischen Fragen orientieren. Das Hauptanliegen ist die Entfaltung der geistlichen Beziehung des Menschen zu Gott und zu seinen Mitmenschen. Die kluge Anwendung des Kirchengesetzes und der allgemeinen Normen (*oikonomia*) mildert manchmal deren Strenge, bringt manchmal aber auch gewisse Härten mit sich. Es handelt sich dabei um ein wichtiges Mittel sowohl für das spirituelle Wachstum als auch für ethisch-moralische Wegweisung. Die orthodoxe Tradition mißt auch der Rolle erfahrener geistlicher Väter und Mütter großen Wert bei und unterstreicht die Bedeutung des Gebets sowohl der Laien als auch der Ordinierten.

In anderen Kirchen wird den geistlichen Amtsträgern nicht diese Kompetenz bei der Auslegung oder eine solche Autorität bei der Urteilsbildung zugesprochen. Diese Kirchen gelangen mit Hilfe verschiedener Konsultations- und Entscheidungsfindungsstrukturen, an denen Geistliche und Laien beteiligt werden, zu bestimmten ethischen Positionen. Die reformatorischen Traditionen z.B. gehen davon aus, daß das lebendige Wort des souveränen Gottes die Kirche fortwährend in ihrem Glauben und Leben reformiert. Lehrmäßige und ethische Entscheidungen sollten in der Heiligen Schrift begründet sein und sich auf die gesamte Tradition der Kirche – in ihrer katholischen und ökumenischen Dimension – stützen. Aber keine Kirche hat die Autorität, das Wort Gottes abschließend zu definieren. Erlöste und fehlbare Menschen setzen in der Kirche ihr Vertrauen in den vom Heiligen Geist inspirierten Prozeß, in dem sie ihre ordinierten und nicht-ordinierten Vertreter und Vertreterinnen wählen und zu autoritativen, aber stets reformierbaren individual- und sozialetischen Positionen und Glaubensaussagen gelangen.

IV.2 In diesem Sinne sollte der ökumenische Dialog über ethisch-moralische Anliegen sich auch auf Wesen, Mission und Strukturen der Kirche, auf die Rolle der Autorität der geistlichen Amtsträger und die von ihnen benutzten Mittel zur Ausübung ihrer ethisch-moralischen Weisungsaufgabe sowie auf die innerhalb der Kirche zu beobachtenden Reaktionen auf diese Ausübung von Autorität erstrecken. Die Diskussion über diese Themen wird wiederum dazu beitragen, ökumenische Gaben und Möglichkeiten des gemeinsamen Zeugnisses sowie auch Spannungen und Konflikte zu orten.

Zum ersten ein Wort zu den Spannungen und Konflikten. Begegnen uns Angst und Unbehagen deshalb, weil viele eine Erosion der Bedeutung der grundlegenden Offenbarungsquellen von Heiliger Schrift und Tradition sowie der kirchlichen Autorität befürchten, von denen sie glauben, daß sie die zuverlässigsten Garanten für das christliche Gewissen und eine christliche Lebensführung darstellen? Oder ist die Art und Weise, wie bestimmte kirchliche Traditionen die Quellen der Offenbarung und die Rolle der kirchlichen Autoritäten verstehen, akzeptieren und handhaben selbst Ursache von Spannungen und Spaltungen? Führt die Diskussion über ethische Fragen zu Angst und Verärgerung, weil einige Menschen negative Erfahrungen mit die-

sen Quellen und dem Umgang damit machen? Wie z.B. mit einer bestimmten Weise der Auslegung der Heiligen Schrift und der Tradition, die die unterdrückerische Seite patriarchalischer Strukturen in Gesellschaft und Theologie repräsentiert?

Oft versteht man langlebige unveränderte Positionen zu bestimmten Fragen am besten, wenn man sich nicht eng auf die Frage selbst konzentriert, sondern überlegt, was nach dem Empfinden der Menschen für das Zusammenleben in der Gesellschaft auf dem Spiel steht, wenn bestimmte Fundamente, Strukturen und Autoritäten außer acht gelassen oder sogar lächerlich gemacht werden. So kommt in einigen Kontexten den Fragen nach Anfang und Ende des Lebens – Abtreibung und Euthanasie – dieses moralische Gewicht zu.

Ferner messen einige Kirchen den kirchlichen Autoritätsstrukturen und den offiziellen detaillierten Lehrdokumenten über Glauben und Moral größere Bedeutung bei als andere. So kann es im Dialog zu einem Ungleichgewicht und zu mangelndem Realismus kommen, wenn die offiziellen Lehrdokumente einiger Kirchen zu leichtfertig mit den eher diffusen Positionen anderer Kirchen zu Fragen des Glaubens und des Handelns im allgemeinen verglichen werden.

Ein Bewußtsein von der Umstrittenheit bzw. Unbeständigkeit, die die Frage der ethischen Fundamente und der Autoritätsstrukturen umgibt – worin sie bestehen, durch wen und wie sie ausgelegt werden und mit welchen Themen sie in Verbindung gebracht werden –, ist daher entscheidend, wenn wir verstehen wollen, warum einige ethisch-moralische Fragen zu Schwierigkeiten und potentiell auch zu Spaltungen unter Christen führen.

IV.3 Ein zweites Wort zu den ökumenischen Gaben und Möglichkeiten: Wenn wir die in den kirchlichen Traditionen verborgenen Gaben entdecken wollen, die vielleicht von großem Wert für Moral und Ethos der Christen sein könnten, aber bislang noch unentdeckt sind, so stellt sich eine weitere Reihe von Fragen im ökumenischen Dialog:

Was bedeuten die überlieferten Verständnisse und Formen von *koinonia* (Communio oder Gemeinschaft), *diakonia* (Dienst) und *martyria* (Zeugnis) für die Ausbildung von Moral und Ethos heute?

Welche Visionen, Tugenden, Werte und Pflichten entwickeln sich aus der *lex orandi*, *lex credendi*, *lex vivendi* (Ordnung des Gebets, des Glaubens und des Lebens), wie sie in bestimmten Traditionen und Strukturen verkörpert sind?

Welche Verhaltensweisen innerhalb der verschiedenen Traditionen tragen zu positiver Verschiedenheit und authentischer Vielfalt im sittlichen Leben der einen Kirche bei? Wie können sowohl gemeinsame als auch unterschiedliche Verhaltensweisen zum ethisch-moralischen Reichtum der *koinonia* beitragen?

Im Dialog müssen die Christen daher sowohl die vielfältigen Ressourcen erkennen, die sie mit anderen Kirchen bei der Ausbildung von Moral und Ethos teilen, als auch die kritische Frage stellen, wie diese effektiv in einer Vielfalt von Kontexten, Kulturen und Völkern funktionieren.

## V. Ökumenische Herausforderungen im Blick auf die Ausbildung von Moral und Ethos

Kirchen, die in einer tatsächlichen, wenn auch unvollständigen *koinonia* leben, stehen als Gemeinschaften, die Moral und Ethos prägen und die moralisch-ethische Entscheidungsfindung beeinflussen, vor neuen Herausforderungen: Pluralismus der ethischen Positionen, Krise der ethisch-moralischen Autorität, veränderte ethische Grundsätze in traditionellen Bereichen und neue Positionen zu aktuellen Fragen.

V.1 Die Christen stimmen darin überein, daß es ein ethisch-moralisches Universum gibt, das im Willen und in der Weisheit Gottes begründet ist, aber sie haben ein unterschiedliches Verständnis von der Weisheit Gottes, der Natur dieses Universums und dem Ausmaß, in dem die Menschen berufen sind, es gemeinsam mit Gott zu gestalten.

Es gibt drei Tatsachen, die wir nicht leugnen können:

Erstens blicken die Christen auf eine lange gemeinsame Geschichte umfassender Einheit in ihrer ethisch-moralischen Lehre und Praxis zurück, die zum Teil aus einer gemeinsamen Reflexion über gemeinsame Quellen, wie die Zehn Gebote und die Seligpreisungen, erwachsen ist.

Zweitens entwickelten sich in den gespaltenen christlichen Gemeinschaften allmählich Unterschiede in der Art und Weise, wie ethisch-moralische Grundsätze festgelegt und befolgt wurden.

Drittens haben diese Unterschiede heute zu einem solchen Pluralismus in den ethisch-moralischen Lehren und Positionen innerhalb und zwischen den kirchlichen Traditionen geführt, daß einige Positionen in starker Spannung, ja sogar im Widerspruch zueinander zu stehen scheinen. Die gleiche Konstellation fundamentaler ethisch-moralischer Grundsätze kann eine Vielfalt von Regeln zulassen, die jedoch eine treue Antwort auf die biblische Vision und auf diese Grundsätze sein will. Sogar bei der Anwendung des klaren göttlichen Gebots „Du sollst nicht töten“ ergeben sich Konflikte, z.B. zwischen Befürwortern und Gegnern der Todesstrafe an sich bzw. der Todesstrafe für bestimmte Verbrechen.

V.2 Die Krise der ethisch-moralischen Autorität innerhalb der Kirchen macht die effektive Ausbildung von Moral und Ethos und der moralisch-ethischen Entscheidungsfindung noch problematischer. Selbst dort, wo Kirchen eine feste ethisch-moralische Tradition haben, gibt es Kirchenglieder, die sich mit Nachdruck für Veränderungen einsetzen. Diese Kirchenglieder äußern ihre Kritik an der verbindlichen ethisch-moralischen Lehre und Praxis der Kirche immer lauter und entschlossener, und sie benutzen dieselben Quellen, gelangen aber zu unterschiedlichen ethisch-moralischen Positionen. Die Gestaltung einer effektiven Ausbildung von Moral und Ethos ist unter diesen Umständen eine dringliche ökumenische Aufgabe.

V.3 Der Prozeß der Formulierung und Rezeption ethischer Entscheidungen stellt auch eine große Herausforderung im Hinblick auf die Mitwirkung an diesem Prozeß dar: Wer ist daran beteiligt? Wer trifft und formuliert die ethisch-moralischen Entscheidungen der Kirchen, welche Kräfte haben dabei das Sagen, und auf welchem Wege finden Konsultationen statt? Wie beurteilen Kirchenglieder und die Gesellschaft als ganze offizielle kirchliche Stellungnahmen, wie eignen sie sich diese Stel-

lungen an und wie reagieren sie darauf? Welche Kanäle gibt es für diese Reaktionen, und welche Arten von Reaktion werden ermutigt, welche nicht gefördert?

V.4 Werfen die Bedingungen und Strukturen des Dialogs nicht selbst grundlegende ethische Fragen für die Kirchen auf? Sie tragen potentiell zu Spaltungen bzw. zur Versöhnung bei. Sie können die *koinonia* im Glauben, Leben und Zeugnis entweder stärken oder aushöhlen. Ein Ansatz ist, einfach anzuerkennen, daß die Art und Weise, wie eine Kirche (oder Kirchen gemeinsam) ihre Entscheidungsfindung organisiert und strukturiert und dann ihre Entscheidungen öffentlich mitteilt, bereits an sich eine Sozialethik darstellt und die ethisch-moralische Lehre und Praxis beeinflusst. Strukturen, Ämter und Funktionen bringen ethische Werte und „Unwerte“ zum Ausdruck. Formen der Machtausübung, der Kontrolle und des Zugangs zu Entscheidungsprozessen haben ethische Dimensionen. Wenn das nicht berücksichtigt wird, wird es unverständlich bleiben, warum ethisch-moralische Fragen und die Art des Umgangs damit sogar innerhalb einer Kirche so leicht zu Spaltungen führen können.

V.5 Es muß offen darüber diskutiert werden, in welchem Ausmaß sich ethisch-moralische Positionen ändern können. So befürworteten z.B. die historischen Kirchen selbst in ihren offiziellen Erklärungen die Praxis der Sklaverei; einige Kirchenführer lieferten sogar biblische und theologische Argumente, um sie zu rechtfertigen. Heute verurteilen alle Kirchen die Sklaverei als grundlegendes Übel, das überall und immer ein Unrecht darstellt. Welche Bedeutung hat diese Art von Veränderung einer zuvor etablierten Lehre der Kirchen für unser Verständnis von dem Maß der Einheit, das in der Morallehre für die Verwirklichung der vollen Gemeinschaft der Kirchen notwendig wäre?

Christen, die im Dialog miteinander stehen, sollten Anzeichen für Veränderungen in der Morallehre oder der ethisch-moralischen Praxis nicht außer acht lassen oder verdecken. Obwohl die Kirchen im Verlauf der geschichtlichen Entwicklung ihrer Lehre und Praxis stets die Endlichkeit und Sündhaftigkeit des Menschen betont haben, begrüßen sie nicht immer eine solche Offenheit. Darüber hinaus ist die Auslegung der Veränderungen in der Morallehre selbst Ursache von Meinungsverschiedenheiten und Spannungen. Während einige die Veränderungen als positives Wachstum im evangeliumstreuen ethisch-moralischen Verständnis auslegen, sehen andere darin vielleicht nur einen faulen Kompromiß oder offenkundiges Versagen.

Die Apartheid ist ein besonderes Beispiel, wo einige Kirchenfamilien nach langen Diskussionen über die bloße Ablehnung der Apartheid als unvereinbar mit dem Evangelium hinausgingen und erklärten, daß jene, die die Apartheid weiterhin als christlich bezeichneten, sich selbst außerhalb der Gemeinschaft der Kirche stellten.

Dieses Beispiel zeigt, daß der ökumenische Dialog über Moral und Ethik in dem Bewußtsein geführt werden muß, daß Veränderungen in den ethisch-moralischen Traditionen unterschiedlich beurteilt werden.

V.6 Mehrere aktuelle ethische Anliegen stellen eine besondere Herausforderung für die ökumenische Zusammenarbeit dar, da die Kirchen sich auf keine klaren und detaillierten Präzedenzfälle, geschweige denn auf Erfahrungen und Konsens stützen können. Um nur einige Beispiele unter vielen herauszugreifen: die wirtschaftlichen Beziehungen in einer Welt der Armen und der Reichen; die innerstaatliche und zwischenstaatliche Einwanderungs- und Flüchtlingspolitik; Industrialisierung und

Umwelt; die Rechte der Frauen in Gesellschaft und Kirche; in-vitro-Befruchtung, Genmanipulation und andere biomedizinische Entwicklungen. Nicht nur die Christen sind sich der Dringlichkeit dieser unabwendbaren und komplexen ethischen Probleme bewußt und erwarten von den Kirchen, daß sie ethisch-moralische Wegweisung in diesen Fragen geben können.

Selbst Fachleute der empirischen Wissenschaften legen u.U. widersprüchliche Daten vor oder gelangen bei der Auswertung wissenschaftlicher Erkenntnisse zu unterschiedlichen Ergebnissen. Die Art und Weise, wie die Kirchen gemeinsam daran gehen, die Fakten mit Hilfe der zuverlässigsten Forschungsergebnisse der empirischen Wissenschaften zu sammeln und zu ordnen, stellt bereits eine große Herausforderung für die Ökumene dar. Auf dieser Grundlage können die Christen sich dann in verantwortlicher Weise mit den ethisch-moralischen Implikationen bestimmter Fragen auseinandersetzen und Wegweisung anbieten.

#### *VI. Das ethisch-moralische Zeugnis der Christen in einer pluralistischen Gesellschaft*

Die Christen sind aufgerufen, öffentlich und in Demut von ihren gemeinsamen ethisch-moralischen Überzeugungen Zeugnis abzulegen und dabei andere und deren Überzeugungen zu respektieren. Sie sollten sich um Dialog und Zusammenarbeit mit Angehörigen anderer Glaubensgemeinschaften, ja mit allen Menschen guten Willens bemühen, die sich für das Wohl der Menschheit einsetzen.

VI.1 Die Kirchen können im politischen Prozeß der Gesetzgebung oder der Rechtsprechung ihre prophetische Stimme zu Recht erheben, um sich für oder gegen eine Sache auszusprechen. In ihrem gemeinsamen Zeugnis können sie klar Position ergreifen, wenn sie überzeugt sind, daß politische Entscheidungen oder Gesetze dem Heilsplan Gottes für die Würde der Menschen und die Ganzheit der Schöpfung entsprechen oder widersprechen.

Hier darf auf das Beispiel des gemeinsamen christlichen Zeugnisses im Kampf gegen die Apartheid und gegen „ethnische Säuberungen“ verwiesen werden. Diese und ähnliche ethisch-moralischen Überzeugungen in der Frage der Menschenrechte und der Gleichberechtigung haben gemeinschaftsbildende Erfahrungen von *koinonia* im Glauben und Zeugnis ermöglicht, die von einigen als tiefe Erfahrung von „Kirchesein“ empfunden werden.

VI.2 Es kann vorkommen, daß Kirchen und christliche Solidaritätsgruppen sich über die grundlegenden Werte, für die sie eintreten sollten, einig sind, aber in der Frage der Mittel, die – insbesondere im politischen Bereich – benutzt werden sollen, unterschiedlicher Meinung sind. In solchen Situationen sollten sie sich, soweit ihre Einigkeit das zuläßt, um Zusammenarbeit bemühen und gleichzeitig die Gründe für ihre Meinungsverschiedenheit darlegen. Unterschiedliche Meinungen in spezifischen Fragen oder im Hinblick auf den einzuschlagenden Weg sollten nicht jegliche Zusammenarbeit unmöglich machen. In diesen Fällen ist es aber um so wichtiger, offen und explizit die kontroversen Positionen darzulegen, um keine Verwirrung im gemeinsamen Zeugnis aufkommen zu lassen.

VI.3 In der Öffentlichkeit stellen die Kirchen eine ethisch-moralische Gemeinschaft oder Familie unter anderen dar, seien diese religiöser oder säkularer Natur.

Ethisch-moralisches Urteilsvermögen ist nicht das Monopol der Christen. Sie sollten in ihren ethischen Überzeugungen und in ihrer Auseinandersetzung mit ethischen Fragen offen sein für eine sorgfältige Beurteilung der ethisch-moralischen Erkenntnisse und Überzeugungen anderer. Oft überschneiden sich ethisch-moralische Traditionen, selbst wenn die Ansätze und Sprachformen verschieden sind.

Auf jeden Fall muß gewährleistet sein, daß die Kirchen – unabhängig davon, wie und mit welchen Methoden sie ihre eigenen ethischen Überzeugungen in der Öffentlichkeit vertreten – die Integrität anderer und deren bürgerliche Rechte und Freiheiten respektieren. Denn die Autorität, die die Kirche in der öffentlichen Diskussion über ethische Fragen in pluralistischen Gesellschaften genießt, erwächst aus der Autorität ihrer ethisch-moralischen Weisheit, Erkenntnisse und Entscheidungen, die Verstand und Gewissen anderer Menschen unmittelbar ansprechen.

### *Leitlinien für den ökumenischen Dialog über ethisch-moralische Fragen*

Die Annahme und Anwendung der folgenden Leitlinien für den Dialog können die ökumenische Bewegung ihrem Ziel der sichtbaren Einheit der Christen im einen Glauben und in der einen eucharistischen Gemeinschaft näher bringen, die ihren Ausdruck im Gottesdienst und im gemeinsamen Leben und Dienst findet, damit die Welt glaube.

Wir gehen davon aus, daß die Kirchen danach streben, Gott in Christus die Treue zu bewahren, sich vom Heiligen Geist lenken zu lassen und ein ethisch-moralisches Lernumfeld zu sein, das zur Prägung des christlichen Gewissens und der praktischen Lebensführung aller Kirchenglieder beiträgt. Wir bekräftigen, daß jede Kirche die Verantwortung trägt, ihren Gliedern und der Gesellschaft als ganzer ethisch-moralische Wegweisung zu geben.

Gott, der die Christen durch den Geist dazu führt, die Einheit der Kirche zum Ausdruck zu bringen, ruft die Kirchen trotz ihrer fortbestehenden Spaltung zum gemeinsamen Zeugnis auf; das heißt, daß sie als treue Nachfolgerinnen Christi gemeinsam alle göttlichen Gaben der Wahrheit und des Lebens bekunden, die sie bereits miteinander teilen und gemeinsam erfahren.

Findet kein ökumenischer Dialog über individual- und sozialetische Fragen statt und gibt es keinen starken Willen, alle Spaltungen, die dadurch hervorgerufen werden, zu überwinden, so stellt das ein weiteres Hindernis für die Verkündigung des einen Evangeliums Jesu Christi dar, der „der Weg, die Wahrheit und das Leben“ ist (Joh 14,6).

### Leitlinien

1. Bei der Ermutigung zu mehr koinonia oder Gemeinschaft zwischen den Kirchen sollten wir einander, in gegenseitigem Verständnis und Respekt, so weit wie möglich konsultieren und Informationen untereinander austauschen und dabei immer „wahrhaftig sein in der Liebe“ (Eph 4,15).

2. Im Dialog sollten wir versuchen, zunächst die ethischen Grundsätze und Verhaltensweisen anderer so zu verstehen, wie sie sie selbst verstehen, damit jeder sich selbst in den Darstellungen wiedererkennt. Erst dann können wir sie aus unserer eigenen Tradition und Erfahrung heraus beurteilen.

3. Wenn wir die positiven Merkmale und ethisch-moralischen Ideale oder die Schwächen und Verhaltensweisen verschiedener christlicher Gemeinschaften miteinander vergleichen, so sollten wir Ideale mit Idealen und Verhaltensweisen mit Verhaltensweisen vergleichen. Wir sollten verstehen, was andere sein und was sie tun wollen, um treue Jünger Christi zu sein, obwohl diese anderen – genau wie wir selbst – mit Schwachheit und Sünde beladen sind.

4. Wir erkennen an, daß die Christen auf eine Geschichte wesentlicher Einheit in Fragen der Morallehre und -praxis zurückblicken können. Wenn wir die ethischen Fragen der heutigen Zeit in den Rahmen dieses Erbes der Einheit in der Morallehre stellen, können wir die Ursprünge und die Natur aller gegenwärtigen Meinungsverschiedenheiten und Spaltungen besser verstehen und behutsamer damit umgehen.

5. Wir vertrauen darauf, daß die Christen die Fundamente ihrer ethisch-moralischen Vision, Wertsetzung und Praxis in der Heiligen Schrift und in anderen Quellen finden: in ethisch-moralischen Traditionen (einschließlich spezifischen kirchlichen und zwischenkirchlichen Erklärungen), in Liturgien, Predigten und Katechesen, in pastoralen Praktiken, in gemeinsamen menschlichen Erfahrungen und in Methoden der Reflexion.

6. Wir sollten die besten Forschungsergebnisse, die die empirischen Wissenschaften uns liefern können, zu bestimmten Fragen zusammenstellen und uns, wenn möglich, über diese Fakten und ihre ethischen Implikationen einigen, bevor wir ethisch-moralische Wegweisung geben.

7. Wir sollten anerkennen, daß die verschiedenen kirchlichen Traditionen manchmal übereinstimmen, manchmal verschieden sind in der Art und Weise wie sie:

- die Heilige Schrift und andere gemeinsame Quellen sowie die Ergebnisse der empirischen Wissenschaften benutzen;
- eine ethisch-moralische Vision, ethische Normen und sachverständige Urteile zueinander in Beziehung setzen;
- spezifische ethische Anliegen definieren und die damit verbundenen Probleme formulieren;
- innerhalb ihrer Kirche jene Werte und Regeln vermitteln, die dazu beitragen, ein eigenes ethisch-moralisches Lernumfeld für die Prägung des christlichen Charakters zu schaffen;
- die Rolle der geistlichen Amtsträger/innen und die Aufsicht über die ethisch-moralische Wegweisung verstehen und ausüben.

8. Wir sollten immer wieder mit wachem Geist bekräftigen, was wir miteinander teilen, und eingestehen, wo wir stark voneinander abweichende, ja sogar gegensätzliche Positionen vertreten. Wir sollten nie die Forderung stellen, daß Mitchristen, deren Meinungen wir nicht teilen, ihre Integrität und ihre Überzeugungen kompromittieren.

9. Wir sollten im öffentlichen Leben pluralistischer Gesellschaften auch mit Menschen anderer religiöser oder säkular geprägter Überzeugungen in Dialog treten. Wir versuchen, ihre ethisch-moralischen Erkenntnisse und Entscheidungen zu verstehen und zu beurteilen und eine gemeinsame Sprache zu finden, um unsere Gemeinsamkeiten und Meinungsverschiedenheiten zum Ausdruck zu bringen.

10. Wenn sich im Dialog herausstellt, daß mit Überzeugung vertretene ethisch-moralische Positionen offensichtlich nicht miteinander vereinbar sind, dann bekräftigen wir aus unserem Glauben heraus, daß die Tatsache unserer Zusammen-

gehörigkeit in Christus von grundlegender Bedeutung ist als die Tatsache unserer unterschiedlichen ethischen Positionen. Die tiefe Sehnsucht nach einer aufrichtigen und ehrlichen Beilegung unserer Meinungsverschiedenheiten legt schon an sich Zeugnis davon ab, daß Gott der koinonia unter den Jüngern Christi auch weiterhin seine Gnade schenkt.

*Übersetzt aus dem Englischen vom Sprachendienst des ÖRK*

#### ANMERKUNGEN

- 1 Die Teilnehmer/innen an dieser Konsultation waren: Prof. Dr. Anna Marie Aagaard, Universität Aarhus, Dänemark; Pfr. Prof. Peter Baelz, Großbritannien; Pfr. Brian V. Johnstone, CSSR, Academia Alfonsiana, Rom; Mgr. John A. Radano, Päpstlicher Rat für christliche Einheit; Dr. Teodora Rossi, Rom; Prof. Alexander Stavropoulos, Universität Athen; Pater Thomas Stransky, CSP, Ökumenisches Institut Tantur, Jerusalem; Pfrin. Dr. Elizabeth S. Tapia, Union Theological Seminary.
- 2 Teilnehmer/innen an dieser Konsultation waren: Prof. Anna Marie Aagaard, Universität Aarhus; Pfr. Prof. Peter Baelz, Großbritannien; Pfr. Frans Bouwen, M. Afr., Jerusalem; Pfr. Bénédet Bujo, Moraltheologisches Institut, Universität Fribourg; Pfr. Brian V. Johnstone, CSSR, Academia Alfonsiana, Rom; Pfr. William Henn, OFM Cap., Collegio S. Lorenzo, Rom; Dr. Donna Orsuto, Gregoriana-Universität/Laienzentrum am Foyer Unitas, Rom; Mgr. John A. Radano, Päpstlicher Rat für christliche Einheit; Prof. Larry Rasmussen, Union Theological Seminary; Dr. Martin Robra, ÖRK-Einheit III, ECOS (Wirtschaft, Ökologie und bestandfähige Gesellschaft, Programm „Theologie des Lebens“); Prof. Alexander Stavropoulos, Universität Athen; Pater Thomas Stransky, CSP, Ökumenisches Institut Tantur, Jerusalem; Pfrin Dr. Elizabeth S. Tapia, Union Theological Seminary.